Besprechungen und Anzeigen

Osteuropa in Geschichte und Gegenwart Festschrift für Günther Stökl zum 60. Geburtstag. Hrsg. von Hans Lemberg, Peter Nitsche und Erwin Oberländer, unter Mitwirkung von Manfred Alexander und Hans Hecker. Böhlau Verlag. Köln, Wien 1977. IX, 461 S., 1 Bildnis.

Das gespannte Verhältnis des Jubilars zu Festschriften, auf das im Vorwort launig hingewiesen wird, teilt der Rezensent durchaus; sieht er sich doch hier einer großen Zahl von sehr unterschiedlichen Beiträgen aus den verschiedensten Epochen und aus den verschiedensten Spezialgebieten gegenüber, die es zu besprechen gilt. Es wird daher versucht, die einzelnen Beiträge so zu referieren, daß damit dem Leser der Zeitschrift für Ostforschung möglichst eine hinreichende Information in die Hand gegeben ist, die ihm weiteres Suchen erspart. Rezensionen sollen ja auch solchen praktischen Zwecken dienen.

In der Festschrift sind 30 Beiträge für Günther Stökl vereinigt, die nicht nur sein akademisches Wirken, sondern auch seine weitgespannten Forschungsinteressen — und die daraus erwachsenen personellen Kontakte — widerspiegeln. Weiten Kreisen, auch unter den Studenten, ist der Jubilar wegen seiner „Russischen Geschichte“ (vgl. die Rezension in ZfO 25, 1976, S. 729 f.) bekannt; den Kollegen ist er ebenso durch seine zahlreichen, akribischen Untersuchungen und Veröffentlichungen vertraut. Leider enthält die Festschrift keine Bibliographie der wissenschaftlichen Arbeiten Stökl's, die über das Ausmaß seiner Publikationen Rechenschaft abgelegt hätte. — Im Folgenden seien also die Beiträge der Reihe nach angezeigt; wir halten uns dabei auch an die drei großen Kapiteleinteilungen.

1. Mittelalter und Frühe Neuzeit. — Manfred Hellmann (ehem. Münster): „Der Hof des Großfürsten von Moskau“ (S. 3—17), entwirft ein anschauliches, auch kunsthistorisch hochinteressantes Bild von dem Moskauer Kreml', den er treffend als Burgstadt definiert. Durch Vergleiche mit Vladimir und Bogoljubovo wird das bescheidene Ausmaß der Moskauer Residenz deutlich; die imperialen Dimensionen ergaben sich erst in Petersburg. — R. G. Skrynnikov (Leningrad): „Das letzte Testament Ivans IV. und sein Schicksal“ (S. 18—33), unternimmt einen Rekonstruktionsversuch des letzten, nicht erhaltenen Testaments Ivans des Schrecklichen; er kommt dabei zu dem Ergebnis, daß dieses Testament offensichtlich von Boris Godunov vernichtet wurde, für den dieser Schritt eine Episode im Kampf um den Thron darstellte. Die Verbindungen Godunovs zum Wiener Hof werden besonders hervorgehoben. — John Fennell (Oxford): „The Tale of the Death of Vasil'ko Konstantinovič: A Study of the Sources“ (S. 34—46), hat eine quellenkritische Untersuchung beigeuert, die Historiker wie Slavisten gleichermaßen interessieren wird. Die Erzählung vom Tode des Vasil'ko Konstantinovič (1238 durch die Tataren) wird dabei in den engen Zusammenhang mit der Marien-Chronik aus Rostov (1271) gerückt, die vor allem die Aufmerksamkeit von D. S. Lichačev gefunden hat. — Frank Kämpfer (jetzt Münster): „Über den historischen Ort der Johanniskirche in D'jakovo“ (S. 47—57), greift in seinem engagierten Beitrag die Datierungsfrage für dieses wichtige Bauwerk auf und kann schließlich, nachdem er in der Art eines Schachspielers mehrere Rösselsprünge vorgenommen hat, das Baudatum an die Entstehung der Kirche in Kolomenskoe heranrücken; er sieht die Errichtung der beiden Kirchen an der Moskva in einem gedanklichen Zusammenhang. — Sima Ćirković (Belgrad): „S'bor. Zur Geschichte der Ständeversammlung“

gen bei den Südslaven“ (S. 58—64), gibt einen knappen Überblick über die Forschung zu dem Thema; er stellt dabei die frühen Gemeinschaftsformen in Bosnien stark heraus. — Thorvi Eckhardt (Wien), inzwischen verstorben, versuchte einen Hinweis auf die altrussische Kalligraphie: „Der Göttweiger Bukvar“ und das zweite Wiener Uloženie: Anleitung zur Bekanntschaft mit der Moskauer Skoropis“ (S. 65—78). An Hand einer Alphabetschriftenrolle, die im Benediktinerstift Göttweig (bei Krems an der Donau) gefunden und von der Autorin auf 1682—1694 datiert wurde, sowie des 2. Wiener Uloženie des Zaren Aleksej Michajlovič von 1648 erörtert sie sehr einfühlsam hilfswissenschaftliche Fragen, die bei dem Studium dieser Quellen entstehen können. — Walter Leitsch (Wien): „Eine Kriegsberichterstattein des 17. Jahrhunderts: Zum Smolensker Krieg der Jahre 1632—1634“ (S. 79—93), analysiert die Briefe der Hofdame Ursula Meyerin als ein treffendes Beispiel halbprivater politischer Berichterstattung, die für Kaiser Ferdinand II. und den Kurfürsten Maximilian von Bayern bestimmt waren. Die Atmosphäre des Krieges kommt darin vorzüglich zum Ausdruck. — Peter Scheibert (Marburg/Lahn): „Peter der Große und die russische Flotte am Vorabend des Nystädter Friedens. Ein unbekannter Brief des Zaren“ (S. 94—96), läßt aus seiner Quellenpublikation erkennen, wie stark Peter I. sich immer wieder persönlich engagierte, vor allem in dem Zeitraum, als es um das Gelingen des Friedens von Nystad ging. — Marc Raëff (New York): „Uniformity, Diversity, And The Imperial Administration in the Reign of Catherine II“ (S. 97—113), beschreibt zusammenfassend und geistvoll den Integrationsvorgang, den die russische Gesellschaft während der zweiten Hälfte des 18. Jhs. durchlief —, die soziale Stabilität war jedoch auf die Oberschichten gerichtet und hatte, wie sich 1861 zeigte, keine Dauer.

2. 19. und 20. Jh. — Georg von Rauch (Kiel): „P. B. Kozlovskij als russischer Gesandter in Stuttgart. Verfassungsprobleme in Württemberg und Rußland“ (S. 117—134), erinnert an den Fürsten Petr Borisovič Kozlovskij, den er einen — vermittelnd wirkenden — „russischen Europäer“ nennt; er war für die russischen Liberalen in der Emigration seiner Zeit eine wichtige Figur. — Manfred Alexander (Köln): „D. D. Achšarumov — ein Mitglied des Petraševskij-Kreises“ (S. 135—152), weist auf ein unglückliches Mitglied des Zirkels um M. V. Butaševič-Petraševskij hin, das eher untypisch für diese Bewegung war. Der Vf. hat eine sehr ansprechende biographische Studie geschrieben. — Walther Kirchner (Princeton): „Die Bayer-Werke in Rußland, 1883—1914. Ein deutscher Beitrag zur Industrialisierung Rußlands“ (S. 153—170), macht auf die branchenspezifischen Eigentümlichkeiten und Besonderheiten des Industrialisierungsprozesses in Rußland aufmerksam; Bayer mit seinem bürokratisch-anonymen Management entwickelte dabei ganz andere — und nicht immer nur gewinnträchtige — Muster im Führungsstil als etwa Siemens, wo die persönliche Familientradition eine große Rolle spielte. — Maria Lammich (Köln): „Polen und Deutsche. Zur Verbreitung nationaler Bilder während der Reichsgründungszeit“ (S. 171—185), liefert einen Beitrag aus dem Bereich der „Imalogie“, in dem sie bei Günther Stökl auch ihre Dissertation geschrieben hat. Sie hat die Zeitschrift „Die Grenzboten“ ausgewertet und kann, unter Heranziehung von Kategorien aus der Vorurteilsforschung, nachweisen, wie aus der Widerlegung polnischer Territorialansprüche ein negatives Polenbild produziert wurde, das sich besonders gegen den Adel und die katholische Geistlichkeit richtete. — Hans Hecker (Köln): „Vom ‚Slavogermanen‘ zum Slaven. Zur Darstellung der Slaven in der Rassenideologie H. S. Chamberlains“ (S. 186—200), hat sich, ebenfalls als Schüler Stökl's, auf dem gleichen Gebiet betätigt; hier zeigt er am Beispiel Chamberlains, wie aus sonderbaren biologisti-

schen Konstruktionen in kurzer Zeit rassenideologische Versatzstücke entstehen konnten, die von einer gewissenlosen Propaganda später jederzeit eingesetzt werden konnten. — Erwin Oberländer (Münster): „Gewaltlosigkeit und Revolution. Die russischen Tolstojaner 1917—1921“ (S. 201—214), zeichnet ein Bild der Gefolgsleute Tolstoj in den schwierigen Jahren des Kriegskommunismus und des Bürgerkrieges. Die Ergebnisse sind wenig ermutigend. — Dagmar Drenenberg-Wollschläger (Berlin): „Ein ‚Irrtum‘ Lenins und seine Korrektur in zeitgenössischen sowjetischen Darstellungen“ (S. 215—233), versucht in ihren nicht immer leicht zugänglichen Darlegungen auf begriffliche Differenzen bei Lenin hinzuweisen, es geht ihr dabei um die Formulierungen „Errichtung einer sozialistischen Gesellschaftsordnung“ bzw. „Durchführung einer sozialistischen Revolution“. — Ilona Reinert-Tarnoky (Köln): „Ungarn nach dem Ersten Weltkrieg und das Jahrzehnt der ‚Konsolidierung‘ 1921—1931“ (S. 234—253), bietet eine deskriptive Übersicht aller Belastungen und Lösungsversuche, die für Ungarn nach den Vorortverträgen für die Innen- und Außenpolitik zur Verhandlung standen. Bis 1931 wurden jedenfalls die Chancen einer parlamentarischen Entwicklung nach Kräften genutzt. — Frank Golczewski (Neuß): „Das Soldatenlied in der Volksrepublik Polen“ (S. 254—267), unternimmt eine Inhaltsanalyse moderner polnischer Soldatenlieder. Wegen des „Pluralismus“ der darin besungenen Themen finden solche Lieder heute in Polen offenbar eine beträchtliche Resonanz. — Gerhard Simon (Köln): „Aktuelle Probleme der sowjetischen Nationalitätenpolitik“ (S. 269—284), wirft, nach dem Stand von Ende 1974, einige aktuelle Schlaglichter auf die Entwicklung der Nationalitäten in der Sowjetunion (besonders in Transkaukasien und in Litauen), die offensichtlich ein längerfristig wirkendes Konfliktfeld bildet.

3. Osteuropa: Historiographie — Forschung — Vermittlung. — František Graus (Basel): „Der Herrschaftsantritt St. Wenzels in den Legenden. Zum Quellenwert mittelalterlicher Legenden für die Geschichte I.“ (S. 287—300), prüft in seinem reich belegten Beitrag den Wert hagiographischer Überlieferungen, wobei er die Gebundenheit an die Tradition und eine unbewußte Anpassung an das Zeitgeschehen sorgsam gegeneinander abwägt. — Josef Bujnoch (Krefeld): „Gallus anonymus und Cosmas von Prag. Zwei Geschichtsschreiber und Zeitgenossen“ (S. 301—315), gibt einen interessanten Vergleich der beiden Geschichtsschreiber, die nahezu gleichzeitig in Polen und Böhmen wirkten. Gallus wird dabei eher als ein „moderner“ Historiograph gewertet, während Cosmas als Chronist erscheint. — J. Lurja (Ja. S. Lur'e), (Leningrad): „Probleme der gegenwärtigen ‚Draculiana‘“ (S. 316—327), wirft die Frage nach dem Zusammenhang zwischen dem historischen (aus dem 15. Jh.) und dem literarischen (aus dem 20. Jh.) Dracula auf, das motivgeschichtliche Verbindungsglied ist für ihn das Thema der Tyrannei. Der Bogen ist weitgespannt. — Peter Nitsche (Kiel): „Die Teilnahme der Nationalitäten am Pugačevaufstand im Spiegel der sowjetischen Historiographie“ (S. 328—344), hat einen erweiterten Forschungsbericht verfaßt, der sowohl die nationalen als auch die sozialen Anteile an dem Aufstand in den Blick nimmt; besonders wird die Rolle der Baschkiren berücksichtigt. — K.-H. Ruffmann (Erlangen): „Autokratie, Absolutismus, Totalitarismus. Bemerkungen zu drei historischen Schlüsselbegriffen“ (S. 345—358), klopft wichtige Termini begriffsgeschichtlich auf ihre historische Konkretheit ab. Bemerkenswert erscheint, daß er, wenn auch unter „Konzeptionserweiterung“, an dem Totalitarismusbegriff festhalten will. — Carsten Goehrke (Zürich): „Historische Selbsttilisierung des Kosakentums: Ständische Tradition als Integrationsideologie“ (S. 359—375), beleuchtet in Anknüpfung

an die Habilitationsschrift des Jubilars (von 1948) das Schicksal der Kosaken, hauptsächlich der Donkosaken, während ihrer historischen Endphase 1917—1920. Unter dem Gebot ideologischer Verwertungen erkennt er eine deutliche Manipulierung ständischer Traditionen. — Hans L e m b e r g (Düsseldorf): „Gibt es eine tschechoslowakische Geschichte? Versuche einer nationalen Geschichtsintegration“ (S. 376—391), beschreibt auf historiographische Weise das Scheitern eines nationalen Integrationsversuches. Der „Zwerg“ der jungen slowakischen Historiographie konnte sich gegen den „Riesen“ einer etablierten tschechischen Geschichtswissenschaft doch nicht durchsetzen. — Jerzy K o z e ŋ s k i (Posen): „Die Historiographie der polnisch-tschechoslowakischen Beziehungen 1918—1945“ (S. 393—407), der sich auch an anderer Stelle zum gleichen Problem geäußert hat, verfaßt einen kritischen, sehr eindringenden Forschungsbericht über eine undurchsichtige, verwickelte Periode der Beziehungsgeschichte. Manches bleibt ungeklärt. — Klaus-Detlev G r o t h u s e n (Hamburg): „Südosteuropa und Südosteuropaforschung. Zur Lage der Südosteuropa-Forschung in der Bundesrepublik Deutschland“ (S. 408—426), liefert eine etwas trocken geratene Standortbestimmung dieses Faches nach dem Stand von Anfang 1975; die vielen Versuche einer Begriffsabgrenzung „Südosteuropa“ erscheinen nicht sonderlich ergiebig. Der Hinweis auf die Forschungsmöglichkeiten innerhalb der akademischen Organisation ist dagegen nützlich. — Gerd N o e t z e l (Schwäbisch Gmünd): „Osteuropa im Geschichtsunterricht der Hauptschule. Skizze einer Bestandsaufnahme“ (S. 427—446), berichtet von der Basis. Sein Beitrag, den die Herausgeber an den Schluß des umfangreichen Bandes gerückt haben, kommt zu dem beunruhigenden Ergebnis, daß Osteuropa im Geschichtsunterricht der Hauptschule „noch längst keinen angemessenen Platz hat“ (S. 445). — Rolf-Peter H a b b i g (Neuß): „Osteuropäische Geschichte auf der Sekundarstufe II in den Schulen der Bundesrepublik Deutschland. Bilanz einer defizitären Situation und Wege zur Verbesserung“ (S. 447—461), liest sich komplementär zu dem vorangegangenen Beitrag; auch das Fazit dieses Beitrags kann nicht heiter stimmen. Der Vf. muß leider eine ungenügende und z. T. unzureichende Informationsvermittlung über die osteuropäische Geschichte nachweisen. Damit schließt der Band ab.

Resümiert man zum Ende noch einmal die Fülle und die Vielfalt der Beiträge, so ergibt sich, daß beinahe so etwas wie ein „Querschnitt“ durch die historische Osteuropa-Forschung entstanden ist. Also doch eine echte Festschrift, und, wie es scheint, eine besonders gelungene. Das ist selten.

Berlin

Klaus Meyer

Forschungen zur osteuropäischen Geschichte. Band 24. (Osteuropa-Institut an der Freien Universität Berlin, Historische Veröff., Bd. 24.) In Kommission bei Otto Harrassowitz. Wiesbaden, Berlin 1978. 336 S., 7 Abb. a. Taf.

Elf von den zwölf Beiträgen des vorliegenden Bandes gehen auf Referate zurück, die der 3. Konferenz über Fragen der altrussischen Geschichte in Oxford (1.—4.9.1975) als Diskussionsgrundlage vorgelegt wurden. Diese Altrußland-Konferenzen haben bereits Tradition: Eine erste in Claremont/Kalifornien und eine zweite in Berlin gingen 1968 bzw. 1971 voraus, die vierte ist wiederum in Berlin 1978 gefolgt. Kontinuität der Kommunikation im kleinen Kreise von Experten, in diesem Falle westlicher Kenner des alten, d. h. vorpetrinischen Rußland, erlaubt sehr spezielle Fragestellungen und bildet die Voraussetzung für wissenschaftlich weiterführende Ergebnisse. Die ersten vier Beiträge erwei-